

# INTENTION, THEMATIK UND AUFBAU DES BUCHES

**Dr. Karl Federschmidt**

Mit diesem Beitrag möchte ich Ihnen einen Überblick geben über die **Intention** des „Handbuchs Interkulturelle Seelsorge“, über seine **Thematik** und seinen **Aufbau**.

## **I)**

Zunächst zur **Intention des Handbuchs**:

Interkulturelle Seelsorge ist ein altes Thema - und ein sehr junges. In den USA wird schon seit vielen Jahren die Frage eines „multi-cultural“ oder „cross-cultural counselling“ diskutiert – also die Frage, was geschieht, wenn im seelsorgerlichen oder beraterischen Gespräch unterschiedliche Kulturen aufeinandertreffen. Schon vor mehr als 15 Jahren hat David Augsburg ein Buch veröffentlicht, das bis heute ein Klassiker zu diesem Thema geblieben ist: „Pastoral Counseling across Cultures“ (etwa: seelsorgerliche Beratung über Kulturgrenzen hinweg, Philadelphia 1986).



*Dr. Peter Bukowski*

In der deutschen Seelsorgediskussion hingegen ist die interkulturelle Fragestellung noch ein sehr junges Thema. Abgesehen von ganz wenigen Stimmen war dieses Thema in der deutschen Seelsorgeliteratur und in den Beiträgen zu Fachzeitschriften noch bis vor drei bis vier Jahren praktisch nicht existent.

Nicht, als ob es in der Seelsorge in Deutschland bislang keine interkulturellen Begegnungen gegeben hätte – in der Seelsorge in Krankenhäusern (fast jeder zehnte Patient ist Ausländer, beim Personal ist es nicht anders), oder in Gefängnissen (da liegt der Ausländeranteil z.T. noch höher), oder in den kirchlichen Kindergärten, in Jugendeinrichtungen, in den Gemeinden. Auch nicht, als ob die Begegnung der Kulturen hier immer so unproblematisch und fraglos wäre, dass man sich damit nicht weiter befassen müsste. Die Praxisberichte im vorliegenden Buch zeigen das Gegenteil. Hier werden die interkulturellen Erfahrungen im Alltag von Seelsorge beschrieben, hdie Schwierigkeiten und auch die Lösungsversuche, die es in der Praxis längst gibt. Obwohl das interkulturelle Thema in der Seelsorgepraxis in Deutschland also längst gegenwärtig ist, wurde es auf der Ebene der Seelsorgetheorie bis in die jüngste Zeit hinein kaum wahrgenommen. Glücklicherweise beginnt sich das inzwischen zu ändern.

Das „Handbuch Interkulturelle Seelsorge“ will hier eine Lücke füllen. Nicht abschließend füllen, so wie es wohl Handbücher gibt, die den Ertrag einer langen Diskussion bündeln und „in die Scheune fahren“. Das wäre in diesem Fall nicht möglich. Aber das vorliegende

Buch will für die Diskussion um Interkulturelle Seelsorge hier bei uns in Deutschland **einen Bezugspunkt schaffen**.

Das Ziel des Buches ist es darum,

- zum einen die Erfahrungen in Interkultureller Seelsorge, die es schon gibt, zu dokumentieren, und die theoretischen Ansätze, die es dazu gibt, zusammenzutragen. Hier lautet die Frage also: Worauf können wir aufbauen – als Praktiker vor Ort und auch in Lehre und Ausbildung?

- Zum anderen soll dieses Handbuch Perspektiven aufzeigen. Perspektiven sowohl im Sinne von Lösungsansätzen: Welche Erkenntnisse und Konsequenzen ergeben sich aus dem, was wir bereits haben, für die Seelsorgelehre? Was für Ausbildungsmethoden und Ausbildungsmodelle gibt es bereits, um in der Seelsorge interkulturelle Kompetenz zu vermitteln? Perspektiven aber auch im Sinne von Frageperspektiven: Welche offenen Probleme zeigen sich, wenn ich Seelsorge „interkulturell sensibel“ betreibe? Wo muss weitergearbeitet werden?

## II

Nun wurde das Stichwort „Interkulturelle Seelsorge“ bereits wie selbstverständlich vorausgesetzt. Aber was ist damit eigentlich gemeint? **Welche Themen** sind dabei im Blick?

Dieser Frage nach der Thematik Interkultureller Seelsorge ist **der erste Teil des Handbuchs** gewidmet. In diesem ersten Teil finden Sie drei Beiträge:

- Zunächst berichtet *Helmut Weiß* über die „Entdeckung Interkultureller Seelsorge“ im Zuge der internationalen Seelsorgeseminare, die er seit 1986 jährlich organisiert. Er schildert, wie bei den Begegnungen von Seelsorgerinnen und Seelsorgern aus ganz verschiedenen Ländern und Kulturen sich interkulturelle Probleme wie von selbst auf die Tagesordnung setzten, weil es zu unerwarteten Missverständnissen kam, zu Konflikten, die offensichtlich aus den kulturellen Differenzen zwischen den Teilnehmenden erwachsen. Erst als diese Differenzen in der Planung der Seminare bewusst einkalkuliert und auf den Seminaren selbst thematisiert wurden, konnten sie fruchtbar werden. An der Geschichte dieser Seminare, die schließlich auch zur Gründung der „Gesellschaft für Interkulturelle Seelsorge“ (SIPCC) führten, lässt sich Schritt für Schritt das ganze Themenspektrum Interkultureller Seelsorge ablesen – eine Darstellung des Themas in narrativer Form.

- Stärker systematisch gibt *Christoph Schneider-Harpprecht* eine Antwort auf die Frage „Was ist Interkulturelle Seelsorge“. Schneider-Harpprecht war viele Jahre als Professor für Praktische Theologie in Brasilien tätig, jetzt ist er Prof. für Evang. Theologie und Seelsorge an der Ev. Fachhochschule in Freiburg. Ausgehend von seinen brasilianischen Erfahrungen hat er die erste deutschsprachige Monographie zum Thema „Interkulturelle Seelsorge“ verfasst (sie ist letztes Jahr erschienen), in der er auch die englischsprachige Diskussion zum Thema ausführlich sichtet. Sein Beitrag zu diesem Handbuch bricht diese Überlegungen nun ganz konkret herunter auf den Seelsorgekontext in Deutschland.

- Mit dem dritten Beitrag von *James Poling* kommt eine prominente US-amerikanische Stimme selbst zu Wort. Nachdrücklich weist Poling auf die Notwendigkeit hin, bei kulturellen Unterschieden immer auch die Frage nach der Machtverteilung mit in den Blick zu nehmen: Welche der Kulturen, die sich begegnen, ist gesellschaftlich dominant? Welche ist marginal und wird dominiert? Wo diese politische Frage ausgeblendet wird, kann die Rede über Kultur schnell zu bloßer Folklore zu werden.

Es ist leider nicht möglich, diese Beiträge ausführlicher zu referieren. Stattdessen möchte ich die Thematik Interkultureller Seelsorge noch etwas weiter entfalten anhand der Beiträge im zweiten und dritten Teil des Handbuchs.

### III)

**Der zweite Teil des Handbuchs** ist zugleich der umfangreichste: Hier sind interkulturelle Erfahrungen aus verschiedenen Arbeitsfeldern von Seelsorge und Beratung in Deutschland zusammengestellt. Die Arbeitsfelder, die hier vertreten sind, sind breit gestreut:

- Gemeinde (gleich zweimal),
- Jugendarbeit,
- Schule,
- Krankenhaus
- klinische Psychiatrie
- Gefängnis
- Ehebegleitung
- Psychosoziale Beratung von Flüchtlingen.

All das sind Orte, wo im engeren oder weiteren Sinne „Seelsorge“ stattfindet – nicht nur von Pastorinnen und Pastoren, auch von BeraterInnen und anderen kirchlichen Mitarbeitern. Seelsorge geschieht ja nicht nur als thematisch gezieltes Gespräch, sie geschieht viel öfters nebenbei, ad hoc, als „alltägliche“ Seelsorge. Gleichwohl geht es in all diesen Beiträgen tatsächlich um Seelsorge als einer Funktion kirchlichen Handelns. Der Beitrag zum Bereich Schule etwa nimmt nicht einfach interkulturelle Pädagogik in den Blick, sondern sein Thema ist Seelsorge im Kontext von Schule. Auch in den Beiträgen aus Krankenhaus und Psychiatrie geht es nicht etwa um Fragen interkulturelle Psychotherapie, sondern um interkulturelle Lebensbegleitung als ein im weitesten Sinne kirchliches Tun (auch wenn die Grenzen zur Therapie, zur Pädagogik usw. natürlich fließend sind).



*Federschmidt*

*Dr. Karl*

Inhaltlich bietet jeder der Beiträge, die in diesem 2. Teil des Handbuchs versammelt sind,

- a) eine Bestandsaufnahme: In welcher Form tauchen im eigenen Arbeitsbereich interkulturelle Fragestellungen und Probleme auf?
- b) Dies wird dann an einem oder an mehreren Praxisbeispielen konkret exemplifiziert.
- c) Dabei werden Probleme, Lösungsmöglichkeiten, auch offene Fragen deutlich.

Die Beiträge sind exemplarisch zu verstehen – nicht nur im Blick auf die verschiedenen Arbeitsfelder, die hier vertreten sind, sondern auch im Blick auf die unterschiedlichen Zugangswege, die die einzelnen Autorinnen und Autoren zur interkulturellen Problematik finden. Seelsorge ist ja Begegnung, Gespräch, Interaktion - und dabei kann es gar nicht nur die „eine“ Methode geben. Erst recht bei interkulturellen Begegnungen ist genau das die eigentliche Schlüsselerfahrung: Was mir als Interaktion bekannt und vertraut und eingespielt ist – auf einmal passt es nicht so recht. Das Gegenüber, sein Erleben, seine Reaktionen sind unerwartet „anders“, sie sind mir „fremd“. In der Tat beginnt Interkulturelle Seelsorge immer wieder als Erfahrung des Nicht-Verstehens, oft genug als Verstörung. Und doch möchte ich ja verstehen, es soll ja zum hilfreichen Kontakt kommen. Der Weg dahin heißt aber immer wieder: Aufbrechen in ein unbekanntes Terrain. Die Vielfalt der Ansätze, die in diesen Praxisberichten in Teil 2 vertreten sind, ist für Interkulturelle Seelsorge also in höchstem Maße sachgemäß. Lassen Sie mich diese Vielfalt wenigstens andeuten - schlagwortartig und etwas vergrößernd:

Da gibt es die Bemühung um ganz pragmatische Lösungsstrategien, etwa im Beitrag von *Eva Butt* und *Elisabeth Hausa* zur Begleitung bi-religiöser Ehepaare. *Klaus Temme* in seinem Beitrag über Schulseelsorge dagegen betont die vielen Aporien interkultureller Begegnungen, bei denen pragmatische Lösungen versagen.

Da gibt es sozialarbeiterisch orientierte Ansätze (wie im Beitrag von *Wilfried Drews* über Jugendarbeit), während anderswo das klassische Seelsorge-Setting vorausgesetzt werden kann (etwa im Beitrag von *Ursula Josuttis* zur Krankenhauseelsorge).

*Taufiq Alkozei* beschreibt seine Aufgabe als Flüchtlingsberater im Diakonischen Werk Hagen ganz selbstverständlich als psychotherapeutische Arbeit, während *Gabor Hezser*, Krankenhaus-Seelsorger in einer geschlossenen Psychiatrie in Bethel, die Chance einer Seelsorge betont, die bewusst nicht therapeutisch auftritt.

*Gotthard Fermor* und *Jörn-Erik Gutheil* betonen in je eigener Weise, wie kulturelle Vielfalt das Leben in Kirchengemeinden bereichern kann – bei allen Problemen, die zwischen Vision und Realität verbleiben. *Stephan Pohl-Patalong*, Gefängnisseelsorger, arbeitet unter ganz anderen Voraussetzungen: Im Gefängnis werden Häftlinge unfreiwillig, in einer Zwangssituation, mit interkultureller Vielfalt konfrontiert. Wie kann man hier zusammenleben, ohne sich gegenseitig ständig abzuwerten?

Kein Wunder, dass da die Erfahrungen und die Zugangswege zur interkulturellen Begegnung ganz unterschiedlich sind – und es ist überaus instruktiv, von den unterschiedlichen Erfahrungen zu lernen.

#### IV)

Damit zurück zur Frage nach dem Themenbereich Interkultureller Seelsorge:

„Interkulturell“ wird Seelsorge natürlich dann, wenn Seelsorger und Klient (ich möchte lieber allgemeiner sagen: der/diejenige, der/die Seelsorge treibt, und sein/ihr Gegenüber) je unterschiedlichen Kulturen angehören. Das ist die klassische Situation, von der das „cross-cultural counselling“ ausgeht, wie es etwa David Augsburg vertritt. Die Begegnungen, die in den Beiträgen zu Teil 2 beschrieben werden, sind vielfach tatsächlich Begegnungen „über Kulturgrenzen hinweg“. Und doch ist das längst nicht die einzige Situation Interkultureller Seelsorge.

Um Interkulturelle Seelsorge geht es z.B. auch, wenn das **Seelsorgethema** eine interkulturelle Problematik beinhaltet.

Eine Frau, ehrenamtlich engagiert im Kindergottesdienstkreis der Gemeinde, spricht den Gemeindepfarrer auf Probleme an, die sie in ihrer Beziehung zu ihrem Ehemann hat. Dieser stammt aus Pakistan und ist Muslim. In Wirklichkeit ist es sogar noch interessanter (Christoph Schneider-Harpprecht beschreibt diesen Fall in seinem ersten

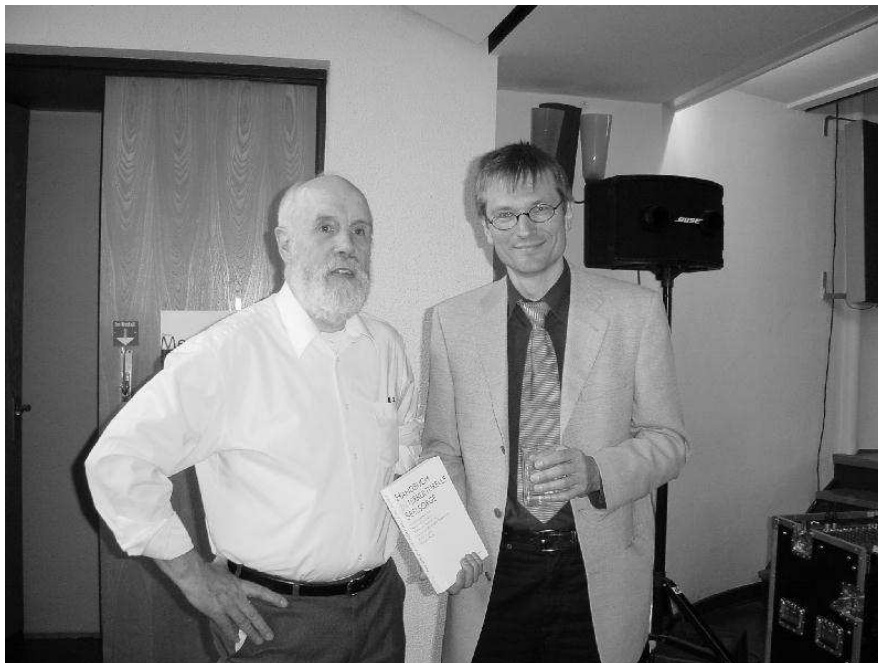
Beitrag): Die Frau spricht gerade nicht den Gemeindepfarrer an, sondern sie lädt dessen Frau zum Kaffeetrinken zu sich nach Hause und thematisiert bei dieser Gelegenheit ihr Problem. Diese Frau entstammt ganz derselben Kultur wie die Pfarrfrau oder der Gemeindepfarrer. Und doch geht es hier um Interkulturelle Seelsorge. Und es sind auch kulturelle Motive, die das Verhalten dieser Frau – und die Probleme, die sie beschreibt – erst verständlicher werden lassen.

Die Begleitung bi-kultureller und bi-religiöser Partnerschaften wird noch ausführlicher in den Beiträgen über Ehebegleitung thematisiert. Aber auch im Bericht von Stefan Pohl-Patalong, Gefängnisseelsorger in Hamburg, liegt das interkulturelle Problem oft weniger in der Begegnung mit dem Seelsorger, als vielmehr in der interkulturellen Begegnung der Häftlinge untereinander.

Um interkulturelle Seelsorge geht es schließlich aber auch – und das ist wohl der häufigste Fall – wenn Seelsorger und Gegenüber gar nicht so eindeutig dieser oder jener Kultur zuzuordnen sind.

Klaus Temme berichtet eine Begegnung, die er als Schulseelsorger mit einem Schüler aus einer Aussiedlerfamilie aus Polen hat. Der Schüler ist Deutscher – aber er ist auf andere Weise Deutscher, als der Seelsorger das ist. Die vielschichtige interkulturelle Problematik, vor der deutsche Aussiedler stehen, wird ausführlich auch von Jörn-Erik Gutheil in seinem Beitrag über Russlandaussiedler in unseren Gemeinden beschrieben. Doch nicht nur Aussiedler leben mit einer vielschichtigen kulturellen Identität: Ursula Josuttis beschreibt aus ihrer Tätigkeit im Krankenhaus das tagtägliche Zusammenleben mit Menschen, die solch eine „multikulturelle Identität“ haben – etwa die koreanische Krankenschwester, die seit vielen Jahren in Deutschland arbeitet; oder die italienischstämmige, aber längst deutsch eingebürgerte Patientin, die sich angesichts ihrer anstehenden Unterleibsoperation von ihren deutschen Freundinnen plötzlich kulturell alleingelassen fühlt: Die deutschen Frauen, so klagt sie, sähen so eine Operation als etwas rein technisches an und könnten gar nicht verstehen, warum sie selbst diese Operation als Eingriff in ihr Frau-Sein empfindet. – Stimmt das überhaupt, dieser Unterschied? Empfinden deutsche Frauen das nicht oft ganz ähnlich? So fragt die deutsche Seelsorgerin – und protestiert gegen diese Zuordnung. Wird der Kulturunterschied in dieser Situation nur vorgeschoben, wird der eigentliche Konflikt

mehr verschleiert als erklärt?



*Klaus Temme und Dr. Karl Federschmidt*

Für *Schneider-Harpprecht* ist es die Hauptaufgabe Interkultureller Seelsorge, Menschen gerade in solch komplexen multikulturellen Konstellationen bei der Ausbildung und Klärung ihrer vielschichtigen Identität zu helfen.

Was an diesen Beispielen deutlich werden soll: „Interkulturelle Seelsorge“ ist also kein Schlagwort, das auf alle Fragen eine schnelle Antwort oder ein Rezept hätte. Interkulturelle Seelsorge will sensibilisieren. Sensibilisieren für den *kulturellen Kontext* seelsorglicher Arbeit, für die vielfältigen, oft gebrochenen und spannungsreichen kulturellen Aspekte, die unsere Begegnungen prägen, färben, beeinflussen – mal stärker mal schwächer.

Der **Kultur-Begriff**, der dabei vorausgesetzt wird, ist weit gefasst. „Kultur“ ist das, was einen Menschen prägt über seine individuelle Biographie und über den unmittelbaren Kreis seiner Familie und seiner Bezugspersonen hinaus.

Es ist das bleibende Vermächtnis der gesprächstherapeutisch orientierten Seelsorgebewegung, uns gelehrt zu haben, die individuelle Geschichte des Gegenübers wahrzunehmen: Die emotionalen Beziehungen, die familiären Rollenmuster. Interkulturelle Seelsorge will das nicht aufgeben. Sie fragt aber darüber hinaus auch nach den über-individuellen Strukturen, die das Leben und Erleben eines bestimmten Menschen prägen. Zur spezifischen „Kultur“ in diesem Sinne gehören gesellschaftliche Werte, dazu gehören die religiösen und kirchlichen Traditionen, in denen jemand lebt, dazu gehören aber auch die ökonomischen und politischen Verhältnisse, die ja ganz entscheidend sind für die Problemlösungsstrategien und Zukunftsperspektiven, die einem Menschen zur Verfügung stehen.

Der Beitrag zur Flüchtlingsberatung von Taufiq Alkozei kann gerade in dieser Hinsicht die Augen öffnen.

Interkulturelle Seelsorge ist also auch keine Spezial-Seelsorge, keine neue „Sparte“ seelsorglichen Handelns. Letztlich kann die interkulturelle Fragestellung den Horizont jeder seelsorglichen Begegnung erweitern. Auch in scheinbar einheitlichen Kulturen entdecken wir bei näherem Hinsehen Bruchlinien, Subkulturen, gesellschaftliche Milieus, die Gruppen von Menschen in unterschiedlicher Weise prägen – und die auch aufeinanderstoßen können, zu Nicht-Verstehen, auch zu Verletzungen führen können. Die aber auch kreativ genutzt werden können, wenn man sich dieser Unterschiede nur bewusst ist und darauf achtet.

## V)

Noch eine weitere Dimension gehört in die Fragestellung Interkultureller Seelsorge hinein – und ihr ist vor allem **der dritte Teil des Buches** gewidmet. Es geht um die Frage der „kulturellen“ Prägung von Seelsorge selbst.

Wie wir in unserem kirchlichen Kontext in Deutschland Seelsorge verstehen und Seelsorge treiben – auch das ist weder individuell gewählt, noch universal gültig. Auch das ist durch bestimmte geschichtliche, gesellschaftliche, eben: kulturelle Faktoren mit geprägt. Die Frage nach Interkultureller Seelsorge umfasst darum auch die Frage nach der „Seelsorgekultur“, die mein eigenes seelsorgliches Handeln bestimmt. Auch hier kann Interkulturelle Seelsorge helfen, die kulturelle Bedingtheit des eigenen Tuns als Seelsorger/Seelsorgerin besser wahrzunehmen – um in der Begegnung dann angemessener damit umgehen zu können.

Im 3. Teil des Handbuchs werden daher „fremde Seelsorgekulturen“ aus Afrika, Asien, Lateinamerika vorgestellt und miteinander ins Gespräch gebracht.

Eröffnet wird der Reigen vor der eigenen Haustür, mit einem Gespräch zwischen *Claudia Währisch-Oblau*, einer deutschen Pastorin, und dem Nigerianer *Evans Nwiku*, Leiter einer freikirchlich-charismatischen Gemeinde in Oberhausen. In diesem Gespräch

treffen unterschiedliche Seelsorgekulturen, ja Seelsorgewelten aufeinander – und kommen in ein fruchtbares, interkulturelles Gespräch.

*Kwabena Asamoah-Gyadu*, Dozent in Ghana, stellt dann in seinem Beitrag Grundzüge afrikanischer Spiritualität vor – und welche Konsequenzen sich daraus für Seelsorge in Afrika ergeben. Manches, was Nwiku von seiner afrikanischen Gemeinde in Oberhausen berichtet hatte, wird von hier aus noch einmal verständlicher.

*Robert Solomon*, Bischof und Professor aus Singapur, beschreibt die ungebrochene Virulenz des Geisterglaubens in Ostasien – und wie christliche Seelsorge darauf eingehen kann, ja auch eingehen muss.

*Nalini Arles*, Beraterin aus Indien, verdeutlicht die Unzulänglichkeit unserer gesprächstherapeutischen Methoden im Kontext einer Kultur, die Individualität und Persönlichkeit völlig anders wertet und ganz anders erleben lässt, als wir es gewohnt sind.

Die brasilianische Theologieprofessorin *Valburga Schmiedt Streck* schließlich untersucht neuere Entwicklungen im Bereich von Heilung und Seelsorge in den Kirchen und religiösen Kulturen Brasiliens. Afrikanische, pfingstlerische und auch befreiungstheologische Traditionen kommen dabei zum Tragen.

## **VI)**

Der **abschließende vierte Teil des Buches** versucht, aus der Fülle der Anregungen einen vorläufigen Ertrag für Seelsorgelehre und Seelsorgeausbildung festzuhalten. Es geht hier um die Fragen „Was kann man aus Interkulturelle Seelsorge lernen“ und „wie kann man Interkulturelle Seelsorge lernen“. Doch dazu wird Prof. Hauschildt noch ausführlicher zu sprechen kommen.

Ich selbst möchte an dieser Stelle nur noch auf den **Anhang** des Handbuchs hinweisen, der mit einem Verzeichnis ausgewählter Literatur und mit einer Zusammenstellung von Adressen zur Weiterarbeit einlädt.

Ich sagte eingangs: Die Intention dieses Buches ist es nicht, eine Diskussion abzuschließen, wohl aber eine Lücke zu füllen und einen Bezugspunkt für die künftige Diskussion um Interkulturelle Seelsorge hier bei uns in Deutschland zu schaffen. Angesichts der vorgelegten Beiträge bin ich recht zuversichtlich, dass das gelungen ist.